

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 82 (1995)
Heft: 6: Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II

Artikel: Reform des 9. Schuljahres : eine Modellskizze
Autor: Brunner, Joe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reform des 9. Schuljahres – Eine Modellskizze

Das 9. Schuljahr neu denken und konzipieren – dies fordert Joe Brunner. Er skizziert erste Überlegungen im Sinne eines Diskussionsbeitrags und legt dabei auch die zu erwartenden Probleme dar. Im ersten Teil geht er auf die Situation der Jugendlichen im 9. Schuljahr ein und entwirft dann im zweiten Teil eine Modellskizze.

These

Die Funktion des 9. Schuljahres ist neu zu definieren – als Bindeglied zwischen der Sekundarstufe I und II mit einem Bildungsauftrag, der stärker und differenzierter auf die Interessen der Jugendlichen und auf die Anforderungen der Sekundarstufe II ausgerichtet ist. Das 9. Schuljahr übernimmt auch einige Aufgaben des heutigen 10. Schuljahres.

Primär- und Sekundärstufe als Einheit

Heute absolvieren ca. 85% der Jugendlichen eine Ausbildung auf der Sekundarstufe II. Deshalb sollte die obligatorische Volksschule nicht mehr isoliert gesehen werden. Aus der Perspektive der Bildungslaufbahn unserer heranwachsenden Generationen ist das Bildungswesen vom Kindergarten bis zum Abschluss auf der Sekundarstufe II als ein Ganzes zu betrachten. Dabei bildet das 9. Schuljahr das Scharnier zwischen der Sekundarstufe I und II. Gegenwärtig wird es noch zu einseitig als Fortführung des 7. und 8. Schuljahres geplant – da kann man natürlich auch anderer Meinung sein und das 7.–9. Schuljahr als eine Einheit postulieren.

Diese Position vertrat ich ebenfalls, bis mir in vielen Gesprächen klar wurde, dass das 9. Schuljahr ein besonderes Problem darstellt. Um es gründlich zu eruieren, müssen die ganze Sekundarstufe I und der Übergang in die Sekundarstufe II sowie die Sekundarstufe II miteinbezogen werden. Auf empirischer Basis ist mir das nicht möglich. Daraus folgt, dass meine Vorschläge auf wackeligen Füßen stehen. Dass ich trotzdem darüber schreibe, liegt darin begründet, dass da und dort Lösungsvorschläge zu hören sind, die das Problem möglichst schnell mit einer technokratischen Massnahme erledigen wollen. Im Gegensatz dazu geht es mir darum, Motivation und Lernfreude zu fördern, um damit die Situation im 9. Schuljahr zu verbessern und optimale Startbedingungen für die Berufsausbildung oder ein Studium zu schaffen.

Aus der Perspektive der Bildungslaufbahn der heranwachsenden Generation ist das Bildungswesen vom Kindergarten bis zum Abschluss der Sekundarstufe II als ein Ganzes zu betrachten.

Wo die Jugendlichen die Schwierigkeiten sehen, wird im nächsten Abschnitt angesprochen. Es ist eine kleine Befragung ohne repräsentativen Anspruch. Für eine solide empirische Basis sind repräsentative Erhebungen bei Jugendlichen, Lehrkräften, Behörden, Lehrerbildungsinstitutionen usw. nötig. Je nach Kanton sind durchaus andere Ergebnisse möglich,

nicht nur wegen der unterschiedlichen demographischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten, sondern auch wegen der verschiedenen Schulsysteme. Entsprechend dieser Unterschiede sind meine Vorschläge, die lediglich in eine bestimmte Richtung weisen wollen, mehr oder weniger angepasst.

Wie erlebt der Jugendliche das 9. Schuljahr?

Die Frage stellte ich 1993 den Schülerinnen und Schülern von zwei Klassen des 10. Schuljahres im Kanton Bern, die sich für den Eintritt ins Lehrerseminar vorbereiteten. Fast alle besuchten im 9. Schuljahr die Sekundarschule (an verschiedenen Orten). Die Befragung wurde nach der Methode der Zukunftswerkstatt von R. Jungk/N. R. Müllert (Zukunftswerkstätten. Goldmann 1983) durchgeführt und erbrachte zusammengefasst folgende *Kritik*:

- Klassensituation: Im 9. Schuljahr zerfällt die Klasse in zwei Gruppen:
 - In die Gruppe jener, die eine Lehrstelle haben oder einen Platz an einer weiterführenden Schule oder die noch nicht wissen, was sie künftig tun wollen. Diese Gruppe ist kaum noch zu grösseren Anstrengungen bereit. Die Lehrkräfte kümmern sich nur noch wenig um sie.
 - Der andern Gruppe steht eine Aufnahmeprüfung bevor. Sie setzt zu einem «Endspurt» an. Die Lehrkräfte konzentrieren darauf ihre Anstrengungen.
- Diese Situation trifft aber nicht generell zu. An andern Klassen wirken Lehrkräfte, die gegenüber allen Schülerinnen und Schülern Desinteresse zeigen.
- Stress und Langeweile: Beanstandet wird z. B., dass der Stoff in Französisch nur knapp beendet wurde – am Schluss wurde das Buch noch schnell «durchgestressst». In kurzer Zeit muss viel Verpasstes aufgeholt werden. Im Gegensatz dazu wird von anderen der zu lockere Unterricht gegen Ende des Schuljahres bemängelt, dass man zu wenig zu tun hat, der Unterricht z.T. langweilig ist, neue begeisternde Ideen fehlen, zuviel Starrheit und Einseitigkeit vorherrscht. Die unmotivierten Lehrkräfte sind eine Belastung.
- Berufswahlvorbereitung: Sie ist mangelhaft und mit zuviel Theorie belastet, es können zu wenig praktische Erfahrungen gesammelt werden. Einige Lehrkräfte wollten zuviel Einfluss auf die Berufswahl nehmen, andre kümmerten sich nicht darum, man musste selber schauen und wurde nicht auf Alternativen aufmerksam gemacht.
- Beziehungen: «Es gab Lehrer, die man Fachidioten nennen konnte. Sie interessierten sich nicht für die persönlichen Meinungen und Probleme der Schüler», auch nicht für die Probleme, die innerhalb der Klasse bestanden. Es gab zu wenig persönliche Gespräche – höchstens mit dem Klassenlehrer. «Lehrer nehmen den Schülern den Mut mit unangebrachten Bemerkungen.» Gegenseitiges Vertrauen und Respekt fehlen. Lehrkräfte merken nicht, ob jemand faul oder aus seelischen Gründen blockiert ist. Lehrkräfte benutzen primitive Argumente, um die Schülerinnen und Schüler zur Arbeit zu zwingen. Andererseits wollen aber auch viele Jugendliche negativ auffallen.

«Es gab Lehrer, die man Fachidioten nennen konnte. Sie interessierten sich nicht für die Probleme der Schüler.»

Viele Schülerinnen und Schüler machen Vorschläge zur Verbesserung der Situation im 9. Schuljahr:

- Die Schülerinnen und Schüler wollen viel mehr Eigenverantwortung für ihr Lernen übernehmen. Man hat genug von der konventionellen Schülerrolle des Still-dasitzen-Müssens und braven Hinhören-Müssens. Man will der Fremdbestimmung durch Lehrer und Lehrplan (endlich) entfliehen. Man will aus der passiven Rolle ausbrechen, aktiv werden, die Sache mehr in die eigenen Hände nehmen, um sie auf die eigene Zukunft hin auszurichten.
- Die Konsequenzen für die Unterrichtsgestaltung lauten, dass hauptsächlich Projekte, Studienwochen, Praktika usw. durchgeführt werden sollen, die von Schülerinnen und Schülern gemeinsam mit der Lehrerschaft geplant werden. Das Wahlfachangebot soll stark ausgebaut werden.
- Inhaltlich soll der Unterricht von den Zukunftsaussichten und -plänen der Schülerinnen und Schüler her konzipiert werden: Wer einen kaufmännischen Beruf ergreifen will, kann Kurse in Informatik, Buchhaltung usw. belegen; wer einen handwerklichen Beruf wählt, kann Kurse in Materialkunde usw. besuchen; wer in eine weiterführende Schule überreten will, kann einer entsprechenden Prüfungsvorbereitung folgen.
- Wer die Schule verlassen will und eine Lehrstelle hat, soll gehen dürfen (flexibler Schulaustritt).
- Es sollten sich alle für einen guten Klassengeist einsetzen. Von den Lehrkräften wird v. a. für die persönlichen Probleme mehr Hilfe erwartet.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass für einen Teil der Jugendlichen das 9. Schuljahr ein trister Lebensabschnitt ist. Die Jugendlichen sehen das 9. Schuljahr aus ihrer persönlichen Zukunftsperspektive: Lernen wird dann als sinnvoll erachtet, wenn es aus ihrer Sicht nützlich ist für die unmittelbare Zukunft nach dem Schulabschluss. Um diese Nützlichkeit zu garantieren, wollen sie ihre Anliegen einbringen und nicht von fremdbestimmten Programmen gesteuert werden. Offenbar ist das Engagement bei Schülerinnen und Schülern vorhanden. Es wird verdeckt durch die Institution Schule, die das fremdbestimmte Lernen erzwingt und dadurch Motivation und Lernbereitschaft bei vielen einschränkt.

Ich bewerte die Aussagen der Jugendlichen nicht, nehme sie aber ernst, weil sie nach meiner Erfahrung ein weit verbreitetes Unbehagen richtig wiedergeben. Wichtig ist mir der nochmalige Hinweis darauf, dass es Äusserungen ohne allgemeingültigen Anspruch sind, dass je nach kantonalen Gegebenheiten und je nach Schulhaus und Individuum andere Stellungnahmen möglich sind.

Die Schülerinnen und Schüler wollen wir viel mehr Eigenverantwortung für ihr Lernen übernehmen.

Das Spektrum der Schülerschaft des 9. Schuljahres

Einfluss auf das Schülerspektrum hat das neue Maturitätsanerkennungsreglement. Bundesrat und Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren erliessen 1995 ein «Reglement über die Anerkennung von gymnasialen Maturitätsausweisen (MAR)», das am 1.8.1995 in Kraft tritt. Artikel 6 des Reglements wirkt sich auf das 9. Schuljahr aus. Darin wird u. a. festgehalten:

1. Die Ausbildung bis zur Maturität muss insgesamt mindestens zwölf Jahre dauern.
2. Mindestens die letzten vier Jahre sind nach einem eigens für die Vorbereitung auf die Maturität ausgerichteten Lehrgang zu gestalten. Ein dreijähriger Lehrgang ist möglich, wenn auf der Sekundarstufe I eine gymnasiale Vorbildung erfolgt ist.

Einige Kantone haben bereits entschieden, die Ausbildungsdauer bis zur Maturität auf 12 Jahre zu begrenzen. Weitere Kantone werden wahrscheinlich folgen. In diesen Fällen muss im 9. Schuljahr ein gymnasialer Lehrgang angeboten werden. Das ist nach MAR an Schulen der Sekundarstufe I und an Gymnasien möglich. Hier stellen sich sehr viele Fragen, und es werden je nach Kanton verschiedene Varianten diskutiert. Für meine Modellskizze ist dieser Sachverhalt insofern wichtig, als ich davon ausgehe, dass die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in der Regel getrennt von den übrigen Jugendlichen des 9. Schuljahres unterrichtet werden.

Welches Profil zeigt nun die Schülerschaft des 9. Schuljahres nach Abgang der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten? Es sind Jugendliche,

- die über ihren künftigen Lebensweg noch unentschieden sind;
- die einen handwerklichen Beruf anstreben;
- die eine höhere Berufsbildung, z.T. mit der Absicht einer Berufsmaturität anvisieren;
- die eine weiterführende Ganztagschule besuchen wollen, z.B. DMS, Verkehrsschule (nicht-gymnasiale Mittelschulvorbereitung);
- die den Übertritt ans Gymnasium nicht schafften und einen zweiten Versuch nach einem Jahr vorsehen.

Es geht darum, für den Teil der Jugendlichen, die kein Gymnasium besuchen, im 9. Schuljahr ein dem Gymnasium vergleichbares hochwertiges Angebot zu garantieren.

Ich skizziere nun ein Modell, das den unterschiedlichen Interessen und Begabungen möglichst gerecht werden soll und den Grundauftrag der Volksschule, die elementaren Kulturtechniken zu vermitteln berücksichtigt. Es geht darum, für den grössten Teil der Jugendlichen, der kein Gymnasium besucht, ein dem Gymnasium vergleichbares hochwertiges Angebot zu garantieren. Das neue MAR verlangt im 9. Schuljahr grosse Aufwendungen. Es gibt keine demokratische Legitimation, ebenso grosse Aufwendungen den übrigen Neuntklässlern zu verweigern. Verlangt wird eine gleichwertige Förderung aller.

Eine Modellskizze für das 9. Schuljahr

Ausgangspunkt meines Modellvorschlags sind die Interessen und Begabungen der Jugendlichen des 9. Schuljahres und die Bedürfnisse der Abnehmer auf der Sekundarstufe II. Angestrebt wird ein gleitender Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II sowie ein motivierender und effektiver Unterricht.

Übersicht über Inhalte und Zeitanteile im 9. Schuljahr

Obligatorischer Bereich	Wahlpflichtbereich	Fakultativer Bereich
Deutsch, Mathematik, Sport (weitere Fächer sind möglich)	<p><i>a) Vorbereitung auf Berufslehren</i> Berufswahlorientierung bzw. Berufsfeldbezogene Grundausbildung für handwerklich-technische Berufe, für Berufe im Sozial- und Gesundheitsbereich usw.</p> <p>ca. 30%</p>	<p>Interessen-spezifischer Projekt-unterricht</p> <p>Begleitetes Selbst-studium</p>
ca. 50%	<p><i>b) der Vorbereitung auf nachfolgende Schulen</i> DMS, Fachschulen; Vorbereitung auf den zweiten Versuch, ins Gymnasium einzutreten</p> <p>ca. 50%</p>	

Erläuterung der Modellskizze

Die traditionelle Aufteilung der Schülerschaft in die Real- und Sekundarschule wird aufgehoben. Das 9. Schuljahr wird neu wie folgt organisiert: Die für alle obligatorischen Fächer umfassen einen Zeitanteil von 50%. Die zweite Hälfte der Unterrichtszeit wird je nach Schülerinteressen in zwei Blöcke aufgeteilt:

- Wer einen Beruf ergreifen will, besucht den beruflichen Vorbereitungskurs mit einem Zeitanteil von 30% und den Projektunterricht mit einem Zeitanteil von 20%.
- Wer in eine weiterführende Schule will, besucht den Vorbereitungskurs für nachfolgende Schulen mit einem Zeitanteil von 50%.

Dazu kommt ein fakultatives Angebot.

Zu den einzelnen Bereichen folgen nun detailliertere Angaben:

Obligatorischer Bereich

Er umfasst die Fächer Deutsch, Mathematik und Sport. Deutsch und Mathematik werden auf zwei Anforderungsniveaus angeboten. Je nach Leistungsfähigkeit erfolgt die Zuteilung zum Niveau mit Grundansprüchen

oder erweiterten Ansprüchen. Somit ist es z. B. möglich, dass eine Schülerin in Deutsch dem Niveau mit Grundansprüchen folgt und in der Mathematik im Niveau mit erweiterten Ansprüchen mitmacht.

Die 50% der Unterrichtszeit, die für die obligatorischen Fächer vorgesehen sind, werden mit den drei genannten Fächern nicht ausgefüllt. Je nach Kanton oder Schule besteht Raum für eigene Entscheidungen. Wichtig sind mir die ca. 50% der Unterrichtszeit, die gemeinsam von allen Schülerinnen und Schülern zu belegen sind.

Wahlpflichtbereich

Untentschlossene besuchen eine intensive Berufswahlorientierung.

Es geht um Grundqualifikationen im gewählten Berufsfeld.

Im Zentrum stehen die Schülerinteressen.

Es werden zwei Blöcke angeboten, einer für Jugendliche, die einen Beruf ergreifen und einer für jene, die eine weiterführende Schule besuchen wollen.

Vorbereitung auf Berufslehren

■ *Jugendliche, die einen Beruf anstreben, in der Wahl aber noch unentschlossen sind*, besuchen eine intensive Berufswahlorientierung, evtl. verbunden mit Praktika und Schnupperlehren. Für die Berufswahlorientierung können jene Lehrkräfte eingesetzt werden, die dafür bereits im 8. Schuljahr zuständig waren. Geeignet sind auch Lehrkräfte des 10. Schuljahres, die heute diese Aufgabe erfüllen.

Die Unentschlossenen müssen innert weniger Wochen eine Entscheidung treffen. Sie nehmen danach an der berufsfeldbezogenen Grundausbildung teil (s. unten), die immer noch einen Wechsel ermöglicht.

Wird dieses Ziel deklariert, könnte eine Konsequenz davon sein, dass die Berufswahlorientierung, die in der Regel im Lehrplan des 8. Schuljahres festgehalten wird, intensiver vermittelt wird, so dass bereits gegen das Ende des 8. Schuljahres die grosse Mehrheit der Jugendlichen ihr Berufsfeld bzw. Studienziel kennt. Damit werden jene 10. Schuljahre obsolet, die bisher Berufswahlentschlossene aufgenommen haben.

■ *Jugendliche, die wissen, in welches Berufsfeld sie einsteigen wollen*, nutzen das berufsbezogene Unterrichtsangebot, das sich auf einige wenige Berufsfelder beschränkt, z.B. Berufsfeld Gesundheit und Fürsorge; Berufsfeld Handel und Verkehr; Berufsfeld Handwerk; Berufsfeld Hauswirtschaft und Gastronomie. Die Angebote variieren je nach Interessen der Jugendlichen und auch der örtlichen Berufsmöglichkeiten. Inhaltlich geht es um Grundqualifikationen in den Berufsfeldern.

■ *Der interessenspezifische Projektunterricht* ist ein sehr offenes Gefäß. Dafür gibt es keine vorgegebenen Inhalte. Sie werden von Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern gemeinsam geplant. Im Zentrum stehen die Schülerinteressen vom privaten Hobby über gesellschaftliche Phänomene bis zu berufsbezogenen Bereichen. Haenisch H. (1992) gibt einen Überblick über die deutschsprachigen Untersuchungen zu einem stärker schülerorientierten Unterricht und kommt zu dem Ergebnis, dass Schülerorientierung die Motivation, Lernfreude und Lernleistung erhöht und Schulmüdigkeit, Disziplinprobleme und Unterrichtsstörungen reduziert (Haenisch H.: Erfolgreich unterrichten – Wege zu mehr Schülerorientierung. Forschungsergebnisse und Empfehlungen für die Schulpraxis. In: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.): Schularbeiten 4/92, 1–8, Soest).

Zusätzlich zur gemeinsamen Planung in Form eines Arbeitspapiers mit Zielsetzungen, Inhalten, Methoden, Ablaufschema, Zeitanteilen und Verantwortlichkeiten gehören zum Projektunterricht weitere Merkmale:

- Die Problemstellung muss grössere Zusammenhänge erschliessen und fächerübergreifend angegangen werden.
- Was bisher in der Schule gelernt wurde, soll in den Projekten angewendet und der praktischen Bewährung ausgesetzt werden.
- Die Aufgaben werden im Team angegangen.
- Für das Projekt wird pro Woche ein ganzer Tag eingesetzt. Die Aufteilung in Halbtage oder andere Zeiteinheiten ist der Schule überlassen.
- Ausserschulische Lernorte und Dritte (Eltern, Experten usw.) werden miteinbezogen.
- Die Beurteilung des Lernprozesses und dessen Resultat erfolgt von Lehrkräften und Jugendlichen gemeinsam. Dafür werden (als Beispiele) folgende Kriterien vorgeschlagen:
 - Wurde das von der Projektgruppe gesetzte Ziel erreicht?
 - Wurde der Arbeitsplan mit seinen Zielen, Inhalten, Methoden, dem Ablaufschema, den Zeitanteilen und Verantwortlichkeiten eingehalten?
 - Wurden mehrere Verfahren und Medien der Informationsgewinnung eingesetzt (Befragung, systematische Beobachtung, Experiment, Vergleiche, Konsultation von Sachbüchern für Jugendliche, Video)?
 - Wurden im Projekt fachübergreifende Zusammenhänge entwickelt?
 - Gelang eine sachliche Analyse, Auswertung und Interpretation? Wurden eigene Meinungen mit Argumenten begründet und belegt?
 - Ist das Arbeitsergebnis gut verständlich, sauber und übersichtlich dargestellt?
 - Wurden mehrere Medien zur Präsentation des Arbeitsergebnisses eingesetzt (Zeichnungen, Fotographie, Diagramme, Statistiken, Rollenspiel, Video)?
 - Nutzte die Gruppe die Stärken ihrer Mitglieder für eine erfolgreiche Zusammenarbeit?
 - Ist die Selbstbeurteilung der Zusammenarbeit und des Ergebnisses realistisch?

Lehrkräfte und Schüler beurteilen den Lernprozess gemeinsam.

Die Inhalte umfassen je nach Schülerinteressen Themen wie die Geschichte des Films, die Biographie von Anne Frank, die Entwicklung des Eisenbahnnetzes, aber auch die Aufführung eines Musicals oder das Anlegen eines Biotops. Die Sozialform reicht von Partnerarbeit über die Gruppenarbeit bis zu einem gemeinsamen Unternehmen. Ziel ist immer eine möglichst professionelle Leistung. Darum sind die Beurteilungskriterien sehr klar herauszuarbeiten und im Verlauf der Projektarbeit immer wieder heranzuziehen (formative Beurteilung).

Vorbereitung auf nachfolgende Schulen

Für jene Gruppe von *Jugendlichen, die nach der obligatorischen Schulzeit eine weiterführende Schule besuchen wollen (Handelsmittelschule, Verkehrsschule usw.) oder den Übertritt ins Gymnasium ein zweites Mal anstreben*, wird eine intensive, auf die je individuellen Leistungsvorausset-

zungen der Schülerinnen und Schüler abgestimmte Vorbereitung angeboten. Diese Gruppe nimmt an der berufsfeldbezogenen Grundausbildung nicht teil. In wie weit sie im Projektunterricht mitmacht, hängt davon ab, welcher Nutzen damit für die Vorbereitung auf das eigene Ziel verbunden ist.

Fakultativer Bereich

In diesem Bereich müssen die Jugendlichen selbst wissen, was sie wollen.

Er tritt an die Stelle der Freifächer. Die Schülerinnen und Schüler können den Inhalt frei wählen – unter einer Einschränkung: Er muss in einem systematischen Lehrgang zugänglich sein, der für das Selbststudium geeignet ist. Das kann ein Lehrgang in einer Fremdsprache sein, ein Informatikkurs, ein Einführungskurs in die moderne Kunst usw. Im fakultativen Bereich geht es v.a. um zwei Dinge: Erstens müssen die Jugendlichen selbst wissen, was sie wollen, sie müssen ihre Interessen einbringen, sie können nicht aus einem von der Schule vorgegebenen Angebot auswählen. Zweitens geht es darum, dass sie lernen, sich möglichst selbstständig ein Wissensgebiet anzueignen. Das kann in Einzel- oder Partnerarbeit oder in der Gruppe erfolgen.

Die Studiengänge können in Form von Büchern, von Büchern und Kassetten und Videobändern, von Computerprogrammen usw. vorliegen. Wenn möglich sollte die Informationstechnologie genutzt werden. Der selbständige Wissenserwerb wird in Beruf, Fort- und Weiterbildung eine immer grössere Bedeutung erhalten. Darum soll die Schule das Einüben dieser Fähigkeit ermöglichen. Das Studium wird durch Lehrkräfte begleitet, es ist ein *begleitetes Selbststudium*. Hier hält ein neuer Stil Einzug in die Schule: Die Lehrerrolle verändert sich – die Lehrkraft unterrichtet nicht, sie wird wenn nötig von den Lernenden um Hilfestellung gebeten, und für diese Art des reinen Wissenserwerbs verliert der Klassenverband an Bedeutung.

Begründungen zur Modellskizze

Dass überhaupt über eine neue Gestaltung des 9. Schuljahres nachgedacht wird, liegt v. a. darin begründet, dass offenbar in diesem Schuljahr häufiger und intensiver als in andern Probleme bestehen. Das Thema beschäftigt EDK und Kantone. Einige Kantone überprüfen die Situation im 10. Schuljahr und kommen dabei zum Schluss, dass Änderungen in den vorausgehenden Schuljahren nötig sind. Gewisse Funktionen der 10. Schuljahre gründen in Defiziten der vorangehenden Schuljahre. Damit die 10. Schuljahre die Rolle von «Reparaturwerkstätten» nicht mehr übernehmen müssen, ist dafür zu sorgen, dass die Schule keine «reparaturbedürftigen» Jugendlichen mehr schafft. Ob dafür bereits ein neugestaltetes 9. Schuljahr ausreicht, ist zu überprüfen.

Anlass für meine Überlegungen war u. a. auch das neue Maturitätsanerkennungsreglement. Mir kam der naive Gedanke, wenn schon das Gymnasium sich des 9. Schuljahres bemächtigt, warum sollte das die Berufsbildung nicht auch tun? Je länger ich darüber nachdachte, um so bessere Gründe fand ich dafür. Es sind folgende:

- Das 9. Schuljahr wird für den Jugendlichen zum Ausgangspunkt eines neuen Lebensabschnittes, wenn die Berufsbildung ins 9. Schuljahr hineingreift. Der Unterricht bekommt eine neue Qualität und Zielrichtung. Der direkte Bezug der Unterrichtsinhalte zum Berufswunsch dürfte Motivation und Lernbereitschaft des Jugendlichen steigern. Er weiss, dass er seine Leistungen erbringen muss, wenn er sein Ziel erreichen will.
- Der Einbezug beruflicher Grundausbildung ins 9. Schuljahr führt zu einer schrittweisen Berufsentscheidung: Das Ziel des Berufswahlunterrichts im 8. Schuljahr ist – als erster Schritt – der Entscheid für ein Berufsfeld, um im 9. Schuljahr das entsprechende Unterrichtsangebot wahrnehmen zu können. Der zweite Schritt – der Entscheid für einen der ca. 300 Berufe – erfolgt im Verlaufe des 9. Schuljahres. Das erleichtert den Prozess der Berufsfindung. Und weil im 9. Schuljahr die Durchlässigkeit von einer zur andern berufsfeldbezogenen Grundausbildung gewährleistet wird, ist die richtige Berufswahl häufiger zu erwarten.
- Die Rate des Abbruchs und Neubeginns von Berufslehren kann wahrscheinlich reduziert werden, weil der berufsfeldbezogene Unterricht des 9. Schuljahres dem Jugendlichen bereits einen guten Einblick in Theorie und Praxis seines angestrebten Berufes ermöglicht. Wenn er feststellt, dass das Berufsziel seinen Interessen und Bedürfnissen nicht entspricht, kann er sich im Verlaufe des 9. Schuljahres leichter neu orientieren, als wenn er bereits in einem Lehrverhältnis steht (und den «Verlust» eines Jahres wohl in Kauf nehmen müsste).
- Als weiterer Vorteil unseres Modellvorschlages ist zu erwarten, dass der Anteil junger Erwachsener mit einem Abschluss auf der Sekundarstufe II zunimmt. Laut Bundesamt für Statistik verlassen rund 15% der Jugendlichen (Frauen 19%; Männer 12%) das Bildungssystem ohne Abschluss, und diese Zahl ist eher im Steigen begriffen (Panorama Nr. 31, 1995, 35). Wenn im 9. Schuljahr der Block «Berufsfeldbezogene Grundausbildung» besucht werden muss und im Verlaufe des Jahres die Berufswahl ein ständiges Thema ist und die Lust auf einen Beruf durch enge Kontakte mit der Berufspraxis gesteigert wird, werden sich wahrscheinlich mehr junge Leute einer Berufsausbildung zuwenden. Heute ist die berufliche Zukunft der Jugendlichen kein zentrales Unterrichtsthema im 9. Schuljahr.
- Der Modellvorschlag passt gut in die aktuelle Diskussion über eine neue Berufsbildung. Die Schweizerische Direktoren-Konferenz gewerblich-industrieller Berufs- und Fachschulen hat zusammen mit der Fédération des écoles techniques et de métiers Thesen für eine Reform der Berufsbildung veröffentlicht. Das neue Grundkonzept der Berufsbildung umfasst ein modulares System mit zwei aufeinanderfolgenden Phasen (Modulen):
 - die Grundstufe, die ein bestimmtes Berufsfeld abdeckt (mehrere Berufe)
 - die Fachausbildung in einem bestimmten Beruf.

Der Anteil junger Erwachsener mit einem Abschluss auf Sekundarstufe II soll steigen – 15% eines Jahrganges haben derzeit keinen Abschluss!

Das Studium, das zur Berufsmatur führt, kann in diese Module integriert werden oder sich ihnen anschliessen (Panorama Nr. 31, 1995, 32–33). Erfolgt eine solche Reform der Berufsbildung, drängt sich eine Verzahnung von 9. Schuljahr mit der Berufsbildung noch viel mehr auf: In gemeinsamer Absprache zwischen EDK und BIGA können jene Ziele und Inhalte der Grundstufe festgelegt werden, die vom 9. Schuljahr übernom-

men werden. Der kontinuierliche Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II ist sichergestellt. Der Umweg über das 10. Schuljahr fällt für einen Teil der Jugendlichen weg.

Probleme

Werden Teile der beruflichen Grundausbildung ins 9. Schuljahr verlegt, müssen die entsprechend qualifizierten Lehrkräfte ausgebildet werden. Es sind Berufsleute zu rekrutieren, die bereit sind, eine stufenspezifische pädagogisch-didaktische Fortbildung zu absolvieren und ein Teipensum zu übernehmen. Wichtig ist, dass sie ihren angestammten Beruf weiter ausüben und die Entwicklung laufend in ihren Unterricht einbringen. Das schafft eine enge Beziehung zwischen Schule und Beruf. Damit kann die Hoffnung verbunden werden, dass ein engerer Kontakt zwischen den Lehrkräften der Sekundarstufe I und der Berufsbildung entsteht, dass die gegenseitigen Erwartungen und Ansprüche klarer ausgesprochen werden, als dies heute üblich ist, und dass dadurch für die Jugendlichen der Übergang von der obligatorischen Volksschule in die Berufsbildung harmonischer erfolgt.

Für die berufliche Grundausbildung ist auch der Einsatz von Lehrkräften denkbar, die über eine Berufsbildung anstelle der Matura Lehrerin bzw. Lehrer wurden. Welche Vor- und Nachteile damit verbunden sind, ist zu prüfen.

Der interessenspezifische Projektunterricht ist ein grundsätzlich anderer Unterricht als der herkömmliche – viele Lehrkräfte sind dafür noch auszubilden.

Methodisch-didaktische Probleme kann der interessenspezifische Projektunterricht auslösen. Ich vermute, dass viele Lehrkräfte dafür nicht genügend qualifiziert sind. Es ist ein grundsätzlich anderer Unterricht als der herkömmliche. Es gibt dafür keinen Lehrplan, man muss mit den Jugendlichen zusammen planen – sich also für ihre Anliegen weit öffnen, man wird mit Inhalten konfrontiert, mit denen man sich noch kaum beschäftigte usw. Die Lehrergrundausbildung und -fortbildung sind gefordert. Die Lehrerbildung ist in mehreren Kantonen im Umbruch – ein günstiger Moment, solche Überlegungen miteinzubeziehen.

Probleme dürfte auch der Unterricht im fakultativen Bereich schaffen. So wie er hier skizziert wird, verlangt er ebenfalls neue Lehrerqualifikationen. Ein weiteres Problem ist die Auswahl geeigneter Hard- und Software für das Selbststudium.

Die didaktischen Konzeptionen des interessenspezifischen Projektunterrichts und des fakultativen Bereichs werden idealerweise schon im ersten Jahr der Sekundarstufe I in kleinem Rahmen eingeführt und laufend ausgebaut. Um die Früchte dieser Vorarbeiten zu ernten, begleiten die gleichen Lehrkräfte am besten eine Klasse vom ersten bis zum letzten Jahr der Sekundarstufe I.

In kleinen Landschulen mit einer Lehrkraft vom 7.–9. Schuljahr ist das skizzierte Modell kaum realisierbar. Schwierig ist es auch dann noch, wenn nur um die 20 Leute das 9. Schuljahr besuchen. Die Aufteilung führt

zu so kleinen Lerngruppen, dass sie nicht mehr finanziert werden kann. Gute Voraussetzungen sind mit ca. 60 Jugendlichen im 9. Schuljahr gegeben.

Das beschriebene Modell ist erst eine Skizze. Es muss ein detailliertes Konzept ausgearbeitet werden. In Pilotprojekten ist es mit einer engagierten Lehrerschaft zu konkretisieren, umzusetzen und zu evaluieren. Ein bedeutendes Problem ist, dass noch keine Berufsfelder mit ihren zugehörigen Berufen definiert wurden. Erst wenn dies geleistet ist, können die Lehrgänge der beruflichen Grundausbildung, aufgeteilt in die berufsfeldbezogene Grundstufe (wovon ein Teil ins 9. Schuljahr einfließt) und die nachfolgende berufsbezogene Fachausbildung erarbeitet werden. Bis es soweit ist, kann auf Modelle zurückgegriffen werden, wie sie z.T. in 10. Schuljahren verwendet werden. So bietet z. B. die Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule der Stadt Bern berufsfeldbezogene Programme an.

Das beschriebene Modell ist erst eine Skizze: Zentrales Anliegen ist eine Gestaltung des 9. Schuljahres, die bei Jugendlichen und Lehrkräften neue Motivation, Lehr- und Lernfreude auslöst.

Die Lehrpläne und Lehrmittel der Sekundarstufe I müssen der neuen Situation angepasst werden.

Die neue Funktionsbestimmung und Programmgestaltung des 9. Schuljahrs wird die Nachfrage nach 10. Schuljahren reduzieren. Die finanziellen Einsparungen können auf das 9. Schuljahr umgelagert werden. Die Aufgaben der 10. Schuljahre müssen neu überprüft werden.

Abschliessend muss ich ein Problem erwähnen, das sich mir beim Abfassen dieses Artikels ständig stellte: Vieles konnte ich aus Platzgründen nicht sagen. So mussten z. B. weitere Ausführungen zum gymnasialen Lehrgang im 9. Schuljahr, zur Zeiteinteilung im Modellvorschlag, zu den obligatorischen Fächern, zur Frage von Abschlüssen, zur Grösse einer Schule, zu den Begründungen und Problemen unterbleiben.

Ausblick

Mein zentrales Anliegen ist eine Gestaltung des 9. Schuljahres, die bei Jugendlichen und Lehrkräften zu neuer Motivation, Lehr- und Lernfreude führt und den Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II verbessert. Damit verbinde ich auch die Hoffnung, dass dadurch der Anteil der Berufsabschlüsse erhöht wird. In dieser Richtung möchte ich mit meiner Modellskizze einen Beitrag liefern zur aktuellen Diskussion über das 9. (und 10.) Schuljahr.